



Schule Schlankreye
1930 – 1980

Festschrift zum 50jährigen Jubiläum

Der Druckteufel hat sich leider eingeschlichen.
Wir bitten Sie um Entschuldigung.

Auf Seite 52 muß es richtig heißen:

Die Braut Heidi Schulz-Petzoldt
Der Bräutigam Jörg Schröder
Die Mutter Karin Haider

...

Der Mann Peter Gaedke

Auf der Seite 48, rechte Spalte, erster Absatz
wird die Hoffnung ausgesprochen, daß man im Fach
Musik vielleicht lernt, »was es z. B. mit solcher
Melodie auf sich hat«.



Handels- und Höhere Handelsschule
mit Wirtschaftsgymnasium
und kaufmännischer Berufsschule
für Industriekaufleute
Schlankreye

Verzeichnis der schriftlichen Beiträge

	Seite
Vorwort	Christoph Halstenberg 3
Die Schlankreye – ein Mischkonzern der beruflichen Bildung ...	Horst Warncke 5
Berufsausbildung für die Hamburger Industrie	Rolf Wiemer 9
Schülermitverwaltung in der Berufsschule	Thomas Parchmann 15
Aus Schuldokumenten	Hans-Wilhelm Witthoff 16
Damals	Erich Dewald 26
Reminiszenzen	Jürgen R. Tiedtke 27
Die Wirtschaftsfächer in der Schlankreye	
Einleitung	Erich Gromeier 29
Wirtschaftslehre	Jochen Köhler 29
Industriebetriebslehre	Jochen Köhler 31
Rechnungswesen	
– in der zweijährigen Handelsschule	Ingrid Jarmatz 33
– in der zweijährigen Höheren Handelsschule	Karin Haider 33
– im Wirtschaftsgymnasium	Hanfried Hackenberg 36
– in der Berufsschule	Erich Gromeier 36
Automatische Datenverarbeitung	Hanfried Hackenberg 38
Schlußwort	Erich Gromeier 39
Deutsch zwischen Frust und Lust	Bernhard Imig/Kurt Vaupel 40
Fremdsprachenunterricht	Dr. Hans Laß 44
Mathematik	Gerhard Büddig 45
Technologie	Günther Schley 46
Mors Sine Musis Vita	Walter Schmidt 48
Maschinenschreiben, Kurzschrift	Krista Kriesel 49
50 Jahre Sport an der Schlankreye	Günter Sieber 50
Politik – ein besonderes Angebot unseres „Mischkonzerns“	Ulrich Hüttel 51
Schülermeinungen zur Berufsausbildung – Aufzeichnungen eines Gesprächs mit einer Berufsschulklasse des 2. Blocks	Hans-Wilhelm Witthoff 53
Was ist eigentlich ein Kollegium?	Ulrich Hüttel 57
Auszüge aus Briefen an die Schlankreye	58

VORWORT

50 Jahre Schule Schlankreye — ist das ein Grund zum Feiern in einem leider zuweilen etwas hektischen Schulalltag, in einer Zeit, da die Anforderungen an Schüler und Lehrer sich schnell ändern? Hat Tradition Platz an einer Schule, deren Schüler sich in der Mehrzahl nicht mehr als Schüler, sondern als junge Berufstätige fühlen? Ist es sinnvoll, ein Jubiläum zu feiern mit Schülern, die nur maximal drei Jahre der Schule angehören?

Ich meine, auch die berufsbildende Schule darf nicht auf die Pflege der Tradition verzichten — ohne in Tradition zu erstarren. Daß unsere berufsbildenden Schulen es mit der Traditionspflege besonders schwer haben, dafür gibt es einleuchtende Gründe.

Ich freue mich deshalb, daß Schüler, Lehrer und Ausbildungsbetriebe den 50. Geburtstag ihrer Schule feiern. Ich freue mich ganz besonders, weil ich 24 Jahre die Ehre und das Vergnügen hatte, an dieser Schule zu arbeiten.

Mein Wunsch gilt den Schülern dieser Schule: Mögen sie verständnisvolle Lehrer finden.

Den Lehrern wünsche ich leistungswillige und kritische Schüler.

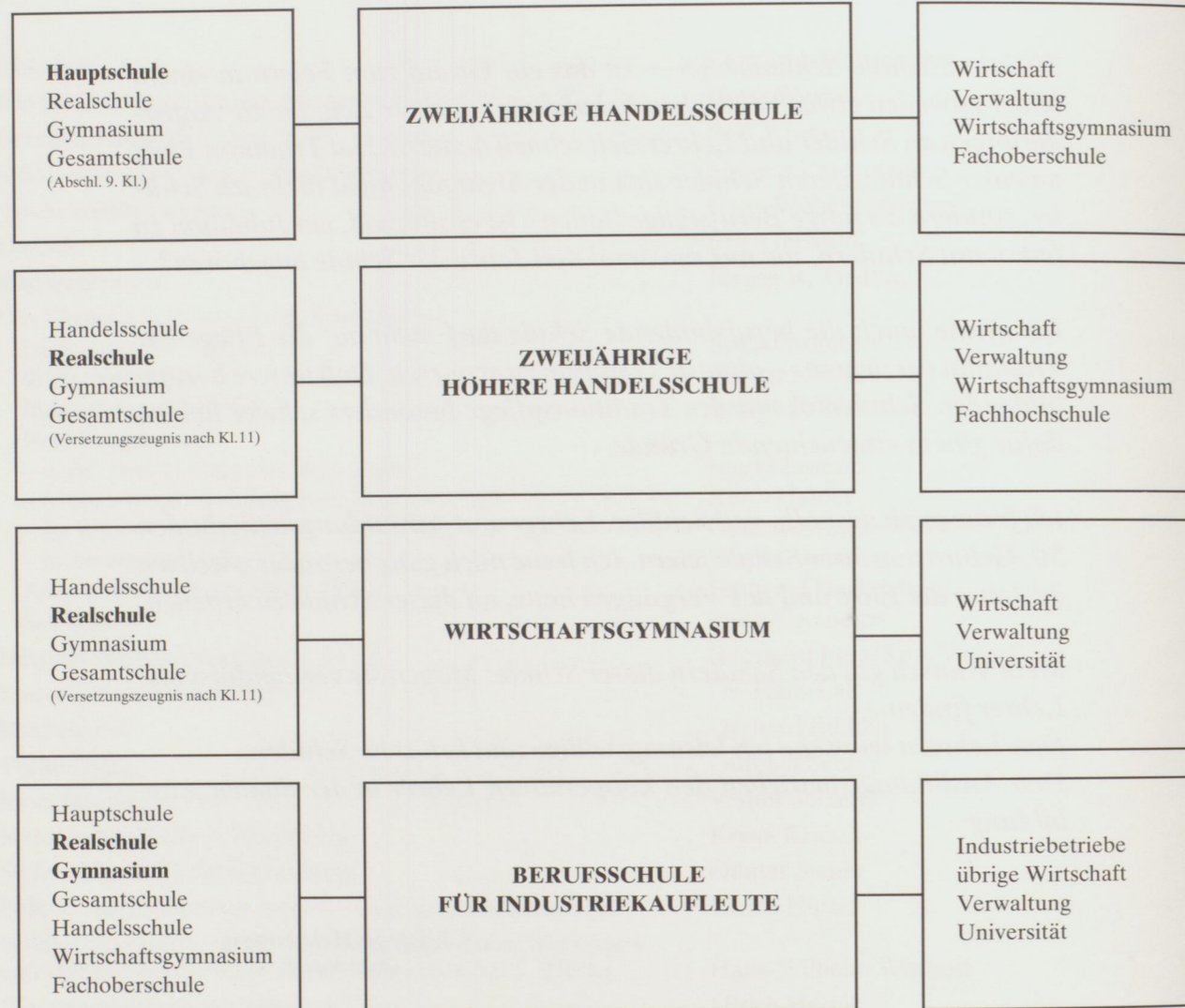
Den Ausbildungsbetrieben den kooperativen Lehrer in der dualen Ausbildung.

Christoph Halstenberg
Oberschulrat

Woher sie kommen

SCHLANKREYE

Wohin sie gehen



Die Schlankreye – ein Mischkonzern der beruflichen Bildung

Die Schule Schlankreye wurde am 23. September 1930 als »Höhere Handelsschule der Hansestadt Hamburg« gegründet – das Originalschild hängt noch am Eingang – und war zunächst eine Tageshandelsschule für Mädchen, die der Berufsvorbereitung diente.

Erst nach dem Kriege (1947) erweiterte die Schule ihr berufliches Bildungsangebot: die Berufsschule für Industriekaufleute und die Wirtschaftsoberschule kamen hinzu.

Die verschiedenen Schulformen an der Schlankreye haben ihre gemeinsame Zielsetzung in der Vermittlung allgemeiner und beruflicher Bildungsinhalte mit unterschiedlichen Abschlüssen:

- fachtheoretische und fachpraktische Kenntnisse und Fertigkeiten im Rahmen der beruflichen Erstausbildung –
Abschluß: Kaufmannsgehilfenbrief;
- berufsvorbereitende Kenntnisse und Fertigkeiten in der Berufsfachschule –
Abschluß: »Mittlere Reife« (Handelsschule)
schulische Voraussetzungen für die Fachhochschulreife (Höhere Handelsschule);
- studien- und berufsbezogene Kenntnisse und Fähigkeiten am Wirtschaftsgymnasium –
Abschluß: Hochschulreife.

Gerade der Verzahnung von beruflicher und allgemeiner Bildung kommt in den verschiedenen Schulformen besondere Bedeutung zu. Die berufliche Bildung tritt in ihrer fachtheoretischen und wissenschaftsorientierten Ausrichtung gleichrangig neben die Allgemeinbildung. Die verschiedenen Schulformen des beruflichen Schulwesens haben gezeigt, daß die angestrebten Lernziele zur Bewältigung unseres gesellschaftlichen, sozialen und beruflichen Lebens auch mit beruflicher Bildung erreicht werden können.

In der Schlankreye wurde die Ausbildung zum Industriekaufmann zu einem der Schwerpunkte.

Die nach dem Kriege zerstörte Industrie Hamburgs war in einem schnellen Aufbau begriffen. Seeschifffahrt, Außenhandel und Hafen ließen eine vielfältige Industrie wachsen, die ein umfangreiches Wissen erforderte. Damit verbunden war eine stürmische Entwicklung der Ausbildung von kaufmännischen Nachwuchskräften für die Industrie.

1953 besuchten bereits 1 558 Lehrlinge die Berufsschule im Teilzeitunterricht.

1980 besuchen 983 Auszubildende die Berufsschule im Blockunterricht.

Auch die Struktur der Hamburger Industrie hat sich in diesem Zeitraum gewandelt:

1953: 1 387 Betriebe mit 156 000 Beschäftigten
1979: 996 Betriebe mit 165 869 Beschäftigten.

Zunehmende Rationalisierung verbunden mit dem Vorrücken der Elektronik führten zu einer Wandlung des Büroarbeitsplatzes. Die Tatsache, daß bis zu 80% der Büroarbeitskosten sind, wirft die Frage auf, ob der Ersatz von Arbeit durch Kapital im Verwaltungsbereich nicht zu einer entscheidenden Senkung der Kosten führen kann. Welche Auswirkungen hat diese Entwicklung auf die Ausbildung zum Industriekaufmann? Welche Qualifikationen werden zukünftig von einem Industriekaufmann erwartet? Die Berufsschule sollte Ausbildungsinhalte vermitteln, die breit gestreut und damit relativ allgemein sind, während die Betriebe »Spezielles exemplarisch vermitteln«. Folgt man diesem Ansatz, so übernimmt die Berufsschule im wesentlichen die Vermittlung von funktionsbezogenem kaufmännischem Grundwissen, der Betrieb im wesentlichen die Vermittlung von Berufspraxis.

Zu diesen Grundkenntnissen gehören

- das Beherrschen der Sprache,
- das Wissen, wie und wo man Informationen erhält,
- die Fähigkeit, Nachrichten zu verarbeiten und in einen Entscheidungsprozeß einzufügen,
- das Wissen um die Verantwortung bei einer Entscheidung,
- das Können, Entscheidungen unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit, Rentabilität, Liquidität und Produktivität, zu kontrollieren.

Diese berufliche Erstausbildung vollzieht sich im dualen System, d. h. an den zwei Lernorten Schule und Betrieb. Dabei kann die Schule

- die betriebliche, praxisorientierte Ausbildung **vorbereiten**, ergänzen und vertiefen durch Vermittlung von Berufstheorie in den Fächern Allgemeine Wirtschaftslehre, Industriebetriebslehre, Industrielles Rechnungswesen und EDV,
- die Allgemeinbildung **vertiefen** und auf eine wirtschaftliche Grundbildung erweitern durch Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten in den Fächern Deutsch, Englisch, Politik, Technologie,
- einen Bewegungsausgleich zur sitzenden Bürotätigkeit **schaffen** durch sportliche Betätigung und durch das Kennenlernen weiterer sportlicher Aktivitäten,
- die individuelle, soziale und politische Mündigkeit der Auszubildenden fächerübergreifend **fördern**.

Die Ausbildung in Schule und Betrieb vollzieht sich in einem didaktischen Nacheinander. Es wird im Blockunterricht zu theoretischen Vorleistungen der Schule kommen,

die im nachfolgenden Betriebsblock in Arbeitsabläufe umgesetzt werden – oder umgekehrt.

Doch dieses ist nur die eine Seite der Schlangkreye. Erinnern wir uns an den Konzernbegriff: »Eine Vereinigung von Unternehmen (= Schulformen) unter einheitlicher Leitung, um die einzelnen Interessen und Aufgaben zur Erreichung der gemeinsamen (Bildungs-) Ziele abzustimmen.«

In den 50iger Jahren waren fast alle Schulformen, die es im Hamburger Handelsschulwesen gab, an der Schlangkreye vertreten.

Heute umfaßt das Bildungsangebot:

- durchschnittlich 16 Klassen je Unterrichtsblock in der Berufsschule,
- 3 Klassen zweijährige Handelsschule,
- 4 Klassen Höhere Handelsschule,
- 200 Schüler in der Vor- und Studienstufe des Wirtschaftsgymnasiums,
- 2 Deutsch-Intensiv-Kurse für Ausländer,
- 1 Klasse Jugendliche ohne Ausbildung, überwiegend Türkinnen.

Dieser berufliche »Mischkonzern« kann mit einer additiven »Gesamtschule« verglichen werden:

Horst Warncke, Schulleiter

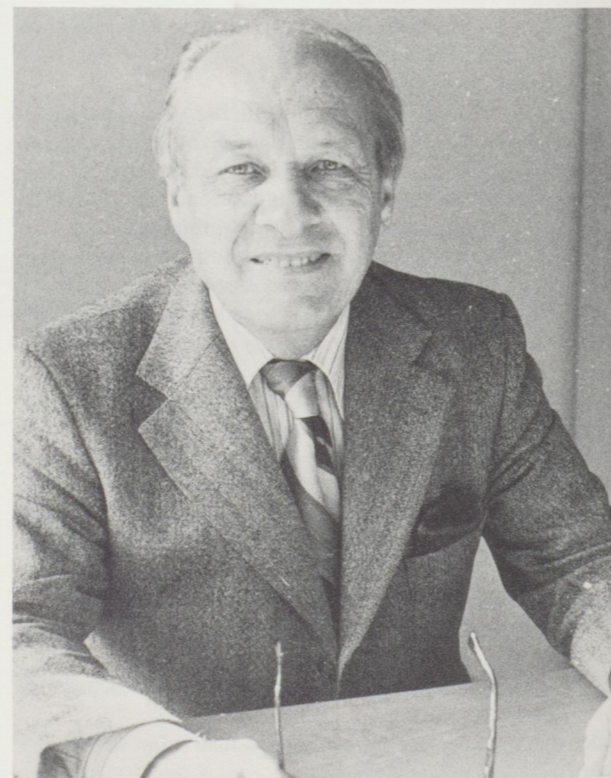


- Schüler der Handelsschule wechseln auf die Höhere Handelsschule oder auf das Wirtschaftsgymnasium, um einen höheren Bildungsabschluß zu erreichen,
- Schüler aus den Tagesklassen kommen als Auszubildende in die Berufsschule zurück, um den Kaufmannsgehilfenbrief zu erhalten,
- ausgelernte Auszubildende mit mittleren Bildungsabschluß gehen auf das Wirtschaftsgymnasium, um einen höheren Bildungsabschluß zu erreichen,
- Schüler aus den Tagesklassen kommen als Auszubildende in die Berufsschule zurück, um den Kaufmannsgehilfenbrief zu erhalten,
- ausgelernte Auszubildende mit mittlerem Bildungsabschluß gehen auf das Wirtschaftsgymnasium, um noch die Hochschulreife zu erwerben.

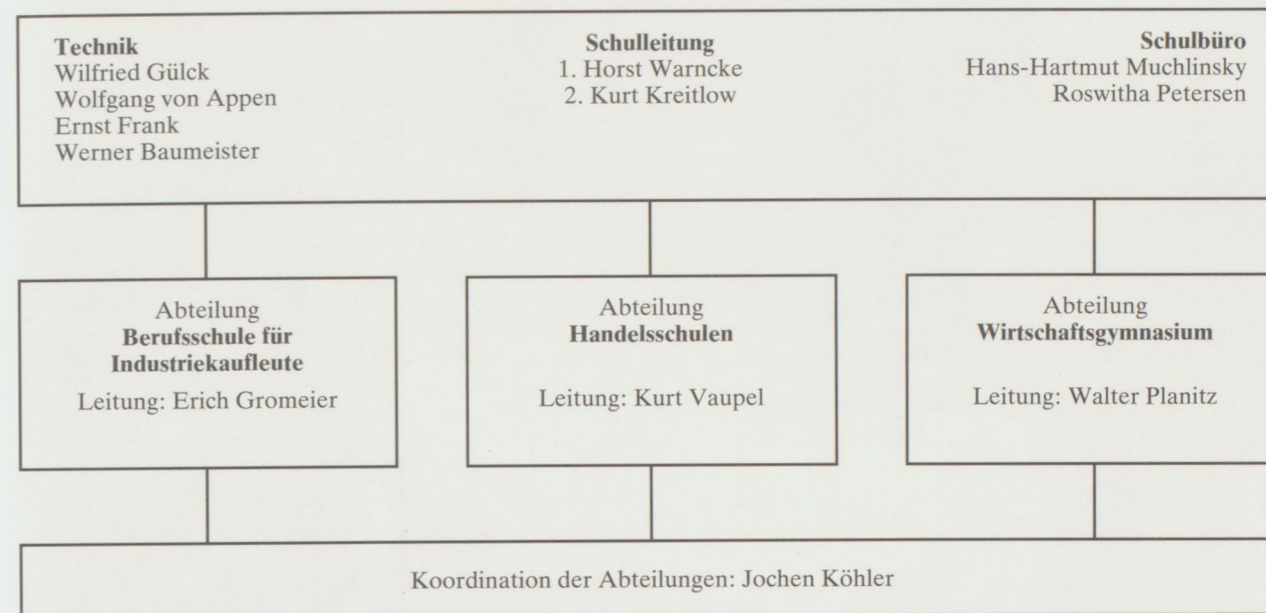
Diese Durchlässigkeit zeigt sich auch im Einsatz der 59 Lehrer und Referendare, die in der Regel auf zwei Fächer spezialisiert sind, aber zumeist in allen Schulformen eingesetzt werden. Der ständige Wechsel erfordert vom Lehrer ein Höchstmaß an methodischer und didaktischer Flexibilität und an sozialem Verständnis für die unterschiedlichen Probleme der Schüler.

Horst Warncke
Schulleiter

Kurt Kreitlow, stellv. Schulleiter



Organisation der Schlangkreye 1980





Kollegium 1980

Lehrerkollegium 1980

Name	an der H 3 tätig seit	Name	an der H 3 tätig seit	Name	an der H 3 tätig seit	Name	an der H 3 tätig seit
Alpers, Erich	1954	Haider, Karin	1958	Metz, Werner	1974	Seifert, Barbara	1978
Arndt, Karl-Martin	1976	Hartmann, Harret	1977	Möller-Soenke, Johann	1973	Sieber, Günter	1967
Beese, Christa	1970	Hinz, Achim	1969	Nachtigall, Norbert	1971	Spörke, Wolfgang	1970
Brandt, Eckard	1974	Hinzpeter, Kai	1978	Planitz, Walter	1951	Steller, Martin	1979
Büddig, Gerhard	1966	Hüttel, Ulrich	1965	Pohlmann, Uwe	1960	Stolte, Renate	1964
Cassirer, Ulrich	1978	Husmann, Rainer	1968	Schley, Günther	1962	Tangermann, Horst	1978
Dewald, Erich	1950	Imig, Bernhard	1972	Schmidt, Walter	1969	Thönicke, Manfred	1973
Dreeßen, Jürgen	1959	Jarmatz, Ingrid	1963	Schneider, Manfred	1965	Vaupel, Kurt	1962
Engler, Jürgen	1978	Köhler, Jochen	1967	Schröder, Bernd	1977	Dr. Vicente, Saturnino	1969
Frank, Gerhard	1955	Korner, Peter	1976	Schröder, Jörg	1972	Warncke, Horst	1957
Fuchs, Günther	1975	Kreitlow, Kurt	1951	Schulz-Petzoldt, Heidi	1971	Watolla, Bernd	1970
Gaedke, Peter	1973	Kriesel, Krista	1978	Seekamp, Manfred	1978	Witthoff, Hans-Wilhelm	1964
Gallion, Reinhard	1976	Krohn, Jochen	1971				
Geistbeck, Roland	1971	Kühnl, Arno	1975				
Gossens, Robert	1970	Dr. Laß, Hans	1956	Referendare: Albert, Cornelia / Fiedler, Wolfgang / Hüfe, Rainer /			
Gromeier, Erich	1960	Lübke, Wilhelm	1964	Kirschner, Jörn / Kreitlow, Eckhard / Lüdersen, Henning /			
Großmann, Jürgen	1974	Lüttke, Hansjörg	1979	Müller, Renate / Schulz-Karstens, Henner / Striedieck,			
Hackenber, Hanfried	1960	Malitz, Rainer	1977	Hans-Helmut			

Berufsausbildung für die Hamburger Industrie

Seit den Anfängen des Maschinenzeitalters in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist die auf den technischen Fortschritt aufgebaute, zum Teil aus handwerklichen Vorläufern, zum Teil aber auch aus einer eigenständigen Entwicklung heraus entstandene industrielle Produktion immer stärker in den Mittelpunkt des menschlichen wirtschaftlichen Daseins gerückt. Die Industrialisierung hat den letzten hundert Jahren die Namen »Technisches und Industrielles Zeitalter« eingetragen und tiefgreifende Wandlungen des wirtschaftlichen und sozialen Gefüges hervorgerufen. Dies gilt vor allem für jene Gebiete, in denen die Industrie aufgrund vorhandener Rohstoffquellen oder anderer vorteilhafter Standortfaktoren gleichsam aus dem Boden schoß, in ihrer Ballung das Landschaftsbild und den Menschen prägte und in ihrer stürmischen Entfaltung zum Sinnbild der »Industriellen Revolution« wurde, sei es das Ruhrgebiet in Deutschland, das amerikanische Stahlzentrum um Pittsburgh oder das englische Kohlerevier um New Castle.

Die industrielle Entwicklung in Hamburg

Wenn die Entwicklung der Hamburger Industrie sich in wesentlichen Punkten auch von der Industrialisierung in den vorstehend genannten Industrierevieren unterscheidet, so hat die Industrie doch auch innerhalb der Hamburger Wirtschaft in den letzten hundert Jahren ständig an Bedeutung gewonnen, nachdem vorher jahrhundertlang der Handel die wirtschaftliche und soziologische Entwicklung Hamburgs bestimmte und die Interessen des Handels der Politik der Hansestadt ihr Gepräge gaben. Zwar findet man auch schon im mittelalterlichen Hamburg neben den Handwerksbetrieben, die für den Eigenbedarf der Stadt arbeiteten, maßgebliche Gewerbebezüge, deren Erzeugnisse weit über Hamburgs Grenzen bis ins überseeische europäische Ausland geliefert wurden. Ihre Bedeutung wird jedoch wegen der dominierenden Stellung von Handel und Schifffahrt leicht übersehen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insbesondere nach dem Anschluß Hamburgs an das Reichszollgebiet im Jahre 1888, löste sich die Industrie aus dem Schatten von Handel und Schifffahrt, um im Zeichen einer rasch und auf breiter Basis vor sich gehenden Industrialisierung ihren Anteil am hamburgischen Wirtschaftsleben ständig zu vergrößern. Die Hansestadt wurde zum bedeutenden Industriestandort. Aus kleinen bodenständigen Gewerbebetrieben wurden im Verlauf weniger Jahrzehnte große Produktionsstätten, die mit neu

hinzukommenden Fabrikationen und Unternehmungen bald den Rahmen der in der Stadt verfügbaren Flächen sprengten und die Aufschließung immer neuen Geländes an der Peripherie der Stadt erforderten und die dem bisherigen Zweiklang der Hamburger Wirtschaft: Hafen und Handel – als dritten Klang den Rhythmus der industriellen Produktion hinzufügten. Neben den Kaufmann und Reeder trat in wachsendem Maße der Industrielle als unternehmerische und gestaltende Kraft in der Hamburger Wirtschaft.

Die Entwicklung in den bis 1937 politisch nicht zu Hamburg gehörenden Städten Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Wandsbek weicht bis zur Einbeziehung Hamburgs in das Reichszollgebiet in mehrerer Hinsicht, vor allem mit einer stärkeren Betonung der gewerblichen Erzeugung, von der Wirtschaftsentwicklung in der alten Hansestadt ab, obwohl die gemeinsame geographische Lage auch schon vorher zu manchen Entwicklungsparallelen führte. Auch die wirtschaftliche Vernunft wirkte oftmals dahin, daß trotz der politischen Trennung die Erfordernisse und Vorteile des übergeordneten Wirtschaftsraumes bei der Entwicklung in den einzelnen Gebieten Beachtung fanden.

Hafen- und Importorientierung

Die Anfänge der Industrialisierung im Hamburger Raum und die sie auslösenden Momente müssen im Gesamtzusammenhang mit der in der damaligen Zeit in den wirtschaftlich fortschrittlichen Ländern allgemein wirksamen wirtschaftlichen und technischen Entwicklung gesehen werden. Auch zeigen sich bei ihrem späteren Wachstum viele Übereinstimmungen mit der Industrialisierung im übrigen Deutschland und in anderen Industrieländern. In ihrer schwerpunktmäßigen Ausrichtung auf einzelne Produktionszweige unterscheidet die Hamburger Industrie sich jedoch grundlegend von der Entwicklung der auf vorhandenen Rohstoffen oder auf anderen Faktoren, z. B. handwerklichen Vorläufern, aufgebauten Masse der binnenländischen Produktion. Wachstum, Gestaltung und Wandel der hamburgischen Industrie sind eng mit der Entwicklung des deutschen Außenhandels – seinem Volumen und seiner warenmäßigen Zusammensetzung – verbunden. Der Hafen als Ausgangs- und Endpunkt der Waren- und Güterströme im internationalen Austausch, als Berührung- und Rangierpunkt der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung wird zum entscheidenden Standortfaktor der Hamburger Industrie. Schwerpunkte der Erzeugung

